

Mit der Bitte um Veröffentlichung angeboten von  
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück  
Postscheckkonto Hannover 170 344 - 304

15.11.

81

Eines Abends kamen Bröselmanns  
Von Bernhard Schulz

Alt aus 1968

Eines Abends riefen die Bröselmanns an und fragten, ob wir zuhause seien und nicht zufällig in Amerika oder irgendwo. Das mit Amerika sollte ein Scherz sein. Ich teilte ihnen mit, daß wir zuhause seien, und daraufhin sagten sie, daß sie gerne auf ein Stündchen hereinschauen würden.

Die Bröselmanns sind unsere Freunde. Wir gehören demselben Buchklub, derselben Haftpflichtversicherung und demselben Zahnarzt an. Die Bröselmanns haben keine Kinder, und daran liegt es, daß sie immer Zeit haben und gelegentlich auf einen Schwatz vorbeikommen.

Bröselmann geht zur Jagd. Er besitzt eine Sammlung wertvoller Flinten, und wenn er uns besucht, bringt er etwas Reh oder Hase mit. Bröselmann ist eine zusätzliche Einnahmequelle für uns, und das Finanzamt weiß davon nichts.

Die Bröselmanns kamen also, und was Frau Bröselmann gleich an der Korridortür sehen ließ, war ein Pelzmantel. Unsere Überraschung war groß, und ich stellte sofort eine Flasche Sekt kalt. Ich hatte das Gefühl, daß für Freunde, die im Pelz kommen, Sekt gerade noch edel genug ist, und meine Frau hatte dieses Gefühl auch, wie sie später zugab.

Ich verstehe nichts von Pelzen. Was Nerz ist, weiß ich kaum. Aber was Bröselmann seiner Frau abnahm und an die Garderobe hing, war Nerz, das mußten wir schlucken, und Bröselmann sagte, das Ganze hätte mit Kappe über sechstausend Mark gekostet.

Eigentlich hatten sie einen neuen Wagen kaufen wollen, der alte Wagen war drei Jahre alt und fing an zu klappern. "Meiner Frau zuliebe", sagte Bröselmann, "habe ich auf einen neuen Wagen verzichtet und will es noch eine Weile mit der alten Kiste tun. Alles auf einmal geht eben

nicht", fügte er hinzu und lächelte dünn wie jemand, dem es peinlich ist, von Armut zu reden.

Wir feierten das teure Stück, und meine Frau und Frau Bröselmann zogen den Mantel abwechselnd an, um zu beweisen, daß sie beide zu der Klasse von Frauen rechneten, die Nerz tragen sollten. "Gib's doch zu!" rief meine Frau und zielte mit ihren Blicken auf mich.

Ich gab's zu, aber ich hätte es niemals tun dürfen; denn in jener Minute, in der meine Frau in den Nerzmantel von Frau Bröselmann schlüpfte, hatte ich das Spiel verloren. Meine Frau hatte einen Entschluß gefaßt. Ich merkte es daran, daß ich am folgenden Tag nichts zu essen bekam. Es kam nichts auf den Tisch, weder morgens noch mittags noch abends. Von Essen und Trinken war keine Rede mehr.

Ich spürte, daß sie den Kindern heimlich etwas zu-steckte, für Pommes frites und Würstchen und Apfelsaft. Sie wollte offenbar nicht, daß die Kinder in den Streik miteinbezogen würden. Nur mir, dem Ernährer, dem Brot- beschaffer, dem Geldschaufler, sollte der Korb höher gehängt werden.

Nach drei Tagen entschloß ich mich zu reden. "Hör mal zu", fing ich an, "was soll dies alles bedeuten? Was bezweckst du damit? Warum bekomme ich nichts zu essen? Ich habe dir Hausgeld gegeben, aber was tust du? Du läßt mich hungern."

Und nun kam's. Es kam mit Wucht. Es brach über mich herein wie eine Flußüberschwemmung. Ich setzte mich auf einen Stuhl, hielt den Atem an und hörte fassungslos zu.

"Du glaubst doch wohl nicht im Ernst", zischte sie, "daß ich diesen alten grauen Mantel tragen werde!" Sie streckte die rechte Hand mit dem Zeigefinger in Richtung Garderobe aus. "Dieser alte Lappen ist völlig aus der Mode, ich sehe darin so schäbig aus, daß die Nachbarn stehen bleiben und mir voller Mitleid nachschauen. Ich sehe diesen Leuten an, was sie denken. Sie denken, daß ich ein armes Hascherl bin, und das bin ich auch. Eins

steht fest, das schwöre ich dir. In diesem alten grauen Mantel werde ich keine Bäckerei und keinen Milchladen mehr betreten. Ich riskiere ja, daß man mich nicht bedient. Man wird mich übersehen. Man wird mich verhöhnen. Man wird Bemerkungen über mich machen. Laß es dir gesagt sein: ich setze keinen Fuß mehr vor die Türe! Geh' du doch los und kauf ein!"

So ist das also, dachte ich. Aber ich wollte natürlich auch nicht derjenige sein, über den die Leute im Milchladen Bemerkungen machen würden. Ich fing an zu begreifen, daß am Ende dieses Streiks eine Erpressung ~~stehen würde~~ <sup>stand</sup>. Meine Frau hatte zugeschlagen, mit der Waffe jener liebenswerten Geschöpfe, die alle miteinander Eva heißen.

Nach acht Tagen gab ich auf. Ich hatte es satt, in Imbißstuben zu stehen und Würstchen zu essen. Ich wollte diese Typen nicht mehr sehen, die dort standen und über nichts anderes als über Fußball redeten. Und ich wollte mich auch nicht länger dem Regen aussetzen, der alles so naß und traurig machte. Ich sehnte mich nach der guten Wärme meiner Wohnung und nach dem Gong, der mich zu den Mahlzeiten gerufen hatte.

Ich ließ mir ein Anschaffungsdarlehen auszahlen und kaufte meiner Frau einen Pelzmantel, Standardnerz, eine Nummer größer als der Mantel von Frau Bröselmann, und nur die Kappe war vielleicht ein bißchen eleganter.

Ich bekam einen Kuß, wir versöhnten uns, die Kinder lebten wieder auf, und am ersten Abend gab es Kartoffelsalat mit Bockwurst.

Es war die teuerste Bockwurst meines Lebens.